

Die Wissenschaft interessiert sich fürs „Labmoa“!

Von Josef Rohrhofer

Was ein alter Ennstaler ist, so zwischen Ternberg und Kleinreifling daheim, dem brauche ich es ja nicht zu sagen, was das Wort „Labmoa“ bedeutet. Aber damit es auch die Jüngerer und gar die „Neuen“ verstehen, so sei es gleich einmal hierhergesetzt: Labmoa — Laubmarch = Belaubungsgrenze. Wenn im Frühjahr der Laubwald, zumal der Buchenwald, zu grünen beginnt und das Grün die Hänge hinaufsteigt, so tritt dann alljährlich in einer gewissen Höhe für einige Zeit (Tage oder auch Wochen) ein Stillstand ein. Eine ziemlich deutliche Grenzlinie scheidet in dieser Periode die schon grüne Hangfläche unten von einer noch braunen weiter oben. Das ist dann die Zeit, von der der Losensteiner Dichter Anton Schosser schon vor mehr als hundert Jahren gesungen hat:

Wir oan hart gschiacht, wann mar umsiacht,
Wia dö Wiesen grean sand und dö Bama blüahn,
Aft in Alman hoah liegt no Schnee da,
Und das Labmarch will si no nöt rührn.

Nach diesem Stillstand erst geht die Begrünung weiter hinauf.

Das „Labmoa“ ist also eine alte Beobachtung, den Bergbauern wohlbekannt und häufig zur Ortsangabe verwendet. Jeder Trattenbacher weiß, daß der Hof „Mollnerwei“ am Labmoa liegt, in Losenstein sagen einem die Leute, daß am „Hamberg“ das Labmoa „genau durch den Hof“ geht, und der „Brenn“ am Schieferstein, der „Ahrer“ am Ennsberg und so viele andere Bergbauern, bei denen ich mit meinen Fragen anrückte, alle konnten sie mir gleich irgendwo in der Nähe ihres Hofes eine genaue Angabe machen.

Viele Tage im letzten Jahre bin ich so im Ennstal herumgewandert, bergauf, bergab, grabenein, grabenaus, Sonnseite, Schattenseite, und habe herumgefragt, mit dem Höhenmesser die Höhenlage festgestellt und auf der Spezialkarte festgelegt. Freilich, manchmal hat mein Tun allerhand Argwohn erregt. Nicht bei den Bergbauern! Die haben es alle gleich verstanden, dass so eine Naturerscheinung Interesse und Studium verdient. Aber da war zum Beispiel der biedere Bahnwächter in, der es bald heraushatte, dass meine angebliche Beschäftigung nur eine Tarnung für was anderes sei. Und der junge Gendarmerie-Inspektor in.....sah mich zumindest anfänglich auch mit recht kritischen Augen an.

Um solch grässlichen Argwohn an meiner harmlosen Person zu zerstreuen und vor allem aber, um den vielen Leuten, die mir freundlich Auskunft und oft genug auch Unterkunft und Bewirtung gaben, etwas Rechenschaft zu legen, will ich hier einiges von meinen bisherigen Ergebnissen mitteilen. Freilich muss ich gleich sagen, dass ich noch längst nicht alles weiß und es wird noch einiger Frühjahre bedürfen, um ganz ins Reine zu kommen und vor allem die Frage nach den Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung restlos zu klären.

Das Frühjahr 1953 meinte es für mich gut. Der schreckliche Wettersturz nach dem 6. Mai, der am Sonntag, dem 10. Mai, so viel Schnee brachte, verlängerte die Labmoa-Periode ganz besonders und ließ mich an vielen Stellen die Erscheinung klar sehen. Am 1. Mai etwa hatte das Grün die Grenze erreicht; am Schieferstein, am Fahrenberg, in der Feilwaldung bei Küpfern, oberhalb der Schrabachau am Rapoldeck, am Ennsberg und am Dürreck bei Kleinreifling, überall war diese Höhenlinie deutlich abgegrenzt. In welcher Höhenlage? Nun, das ist verschieden, wie meine Messungen zeigten. In der allernüchternsten Schattenlage eines steilen Nordhanges bei 730 m, am sonnigen Südhang bei etwa 840 m Meereshöhe. Freilich nicht immer ist die Grenzlinie so exakt, wie sie sich vielleicht mancher vorstellen möchte, ein Übergangsgürtel von 30, 40 oder 50 m überbrückt die voll ergrünte und die noch braune Zone. Während die einheimische Bevölkerung meist den oberen Rand dieser

Übergangszonen als das Labmoa angibt, habe ich mich immer an den unteren Rand gehalten und daher natürlich auch geringere Höhenzahlen erhalten.

Sonnenseite und Schattenseite sind aber sicherlich nicht die allein Verantwortlichen für die verschiedene Höhenlage. Talbildung, Hangformung, Aufragungen haben sichtlich auch ein gutes Wort mitzureden, vielleicht, das ist noch sehr fraglich, auch der Gesteinsuntergrund.

Wie gesagt, der Wettersturz im Mai hat die Zeit des Stillstandes hinausgezogen; wäre das Wetter so schön geblieben, wie es an den ersten Maitagen war, so hätte die Wartezeit statt 14 Tage wohl nur 6 Tage gedauert. Oberhalb des Labmoas aber staute sich sozusagen die Öffnungsbereitschaft der Buchenknospen. Geradezu mit explosiver Gewalt setzte mit dem Schönwetter am 15. Mai die weitere Begrünung hangaufwärts ein. In den folgenden vier Tagen (16.—19. Mai) waren bereits die Höhen bis 1100 m mit Grün überzogen.

Dass die Erscheinung des Labmoas so richtig eine Angelegenheit des Buchenwaldes ist, kann auch kein aufmerksamer Beobachter verkennen. Denn einmal halten sich die anderen Laubhölzer wie Hainbuche, Esche, Ahorn, Ulme und auch die Lärche nicht an diese Grenze, sondern laufen zum Teil schon früher über sie hinaus, und zum anderen ist die schärfste Abgrenzung in den reinsten Buchenwäldern zu sehen.

Mit den vielen und mannigfaltigen Einzelheiten, die ich besonders im Rohrbachgraben beobachtete, wo ich lange Zeit im freundlichen Fuschlbergergut zu Gast war, muss ich hier meine Leser verschonen; die will ich in exakten Tabellen, zahlenmäßig unterbaut, andernorts bekanntgeben. Auch über die auslösenden Ursachen zu schreiben, halte ich, wie schon gesagt, noch für verfrüht. Sicherlich sind sie aber in lokalklimatischen Erscheinungen zu suchen, die die verschiedene Erwärmung gewisser Hangzonen hervorrufen. Es steckt schon was dahinter, wenn die Einheimischen sagen, dass das Labmoa den „ersten und zweiten Luftkreis“ scheidet. Nach dem „Nutzen“ soll bei einer wissenschaftlichen Untersuchung zunächst gar nicht gefragt werden. Schließlich wirkt sich jedes tiefere Eindringen in die Naturgesetze unserer Heimat auch praktisch wertvoll aus.

Es würde mich sehr freuen, wenn ich von dem einen oder anderen Leser dieses Aufsatzes eine Zuschrift bekommen würde, die mir vielleicht wieder einen brauchbaren Fingerzeig geben könnte. Eine Postkarte kostet doch nur 1 Schilling und ich schreibe bestimmt zurück und ersetze auch gerne die Postkarte. (Meine Anschrift: Wels, Postfach 108.)